

DEPORTATION Vor 80 Jahren wurden letzte jüdische Kreisbewohner nach Theresienstadt gebracht

Mit Sonderzug in die Vernichtung

Heute jährt sich zum 80. Mal der Tag, an dem die letzten 16 jüdischen Menschen aus dem heutigen Landkreis Hersfeld-Rotenburg gewaltsam verschleppt und in den Tod getrieben wurden.

VON HEINRICH NUHN

Hersfeld/Rotenburg – Die dritte und letzte Deportation, die von Kassel aus am 7. September 1942 erfolgte und 755 Personen aus dem Regierungsbezirk betraf, ging ins Ghetto Theresienstadt in Nordböhmen. Der Laufweg des Sonderzugs mit der Bezeichnung Da 511 führte über Bebra, Erfurt und Weimar zunächst nach Chemnitz, wo weitere jüdische Personen zusteigen mussten.

„Zwecks vorheriger Konzentration“, wie es in der Verfügung der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) hieß, wurden die Opfer „im Einvernehmen mit den zuständigen Reichsbahndirektionen“ nach Kassel in die Turnhalle der Bürgerschulen an der Schillerstraße geschafft. Diese hatte bereits im Dezember 1941 und im Mai 1942 als Sammellager für zwei Massentransporte aus dem Regierungsbezirk Kassel gedient. In dem Deportationszug, der am 7. September 1942 von Kassel nach Theresienstadt fuhr, saßen weitere 24 Personen, die aus Ortschaften der damaligen Landkreise Hersfeld und Rotenburg stammten, sie waren nach 1933 in andere nordhessische Orte gezogen.

Stimmung gegen jüdische Mitbürger

„Rotenburg judenfrei“ – so steht es schon seit November 1938 in der handgeschriebenen Chronik der Stadt Rotenburg. In seinem Übereifer war der damalige Stadtchronist der Realisierung seines Chronikeintrags um knapp vier Jahre voraus. In diesen



Vor dem Nationalsozialismus eine glückliche Familie: Salomon Abraham und dessen Ehefrau Louise geb. Jüngster mit ihren drei Söhnen im März 1927 in Bebra während der Feier ihres Silbernen Ehejubiläums.

vier Jahren fand jüdisches Leben jedoch jenseits jeglicher bürgerlicher Vorstellungen statt. Die Menschen waren in dieser Zeit rechtlos und in ihrer Existenz gefährdet, sie lebten in einem permanenten Ausnahmezustand.

Tatsächlich war die Stadt Rotenburg „erst“ im Verlauf des 6. September 1942 ohne jüdische Bewohner, ebenso Baumbach, Bebra, Mansbach, Niederaula und Wehrda. In diesen Ortschaften waren einzelne Bürger jüdischen Glaubens noch fast ein Jahrzehnt nach Hitlers Machtübernahme verblieben, im September 1942 waren es 16. Ihr Abschied aus ihren Heimatorten erfolgte am frühen Morgen des 6. September 1942, ein Sonntag. Für die zu ihrer Reise in den Tod gezwungenen Fahrgäste waren Abteile in einem fahrplanmäßigen Zug nach Kassel reserviert worden.

Die zahlenmäßig stärkste Gruppe, die im September 1942 aus unserem Landkreis ins Ghetto Theresienstadt



Johanna Oppenheim aus Bebra (1876-1942).

verschleppt wurde, kam aus Bebra. Der damals 74-jährige Schuhhändler Willy Oppenheim war der Älteste aus der fünfköpfigen Bebraer Gruppe. Er war als junger Mann aus Iba zugezogen und an der Nürnberger Straße 34 ansässig. Während Willy nur knapp sieben Monate den Strapazen des Ghettolebens gewachsen war – er starb am 17. April 1943 – reichte die Lebenskraft sei-



Jüdisches Leben in Rotenburg: Der Schächter Viktor Falkenstein (Zweiter von links) mit Rotenburger Kollegen in der Badegasse.

ner sieben Jahre jüngeren Gattin Mathilde bis zum 14. Juni 1944.

Die 63-jährige Louise Abraham aus der Nürnberger Straße 18 war das jüngste Opfer aus Bebra. In der Todesfallanzeige vom 23. Februar 1943 wird „Blutvergiftung“ als Ursache angegeben. Louises Ehemann Salomon Abraham

stand zwar auch auf der Deportationsliste, der 72-Jährige hatte sich aber am 3. September 1942 das Leben genommen. Ein Begräbnis nach den jüdischen Religionsgesetzen blieb ihm verwehrt. Nach dem Krieg setzten ihm seine drei Söhne auf dem jüdischen Friedhof in Bebra einen Grabstein.

Am 18. Januar 1943, nach vier Monaten Internierung in Theresienstadt, war Jenny Oppenheim (66) tot. Als Ursache ist „Enteritis-Darmkatarrh“ vermerkt. Sie stammte aus Hebenshausen. 1901 war sie durch die Eheschließung mit dem 1932 verstorbenen Louis Oppenheim nach Bebra gekommen.

Lager sollte Schicksale verschleiern

Das Ghetto Theresienstadt wurde damals als Kleinstadt vorgeführt

Das Ghetto Theresienstadt, ursprünglich als Sammel- und Durchgangslager für die Juden aus Böhmen und Mähren eingerichtet, wurde ab Mitte 1942 vornehmlich zu einem „Altersghetto“ für Juden aus Deutschland und den anderen von den Nazis okkupierten Ländern.

Die offizielle Kennzeichnung als „autonomes jüdisches Siedlungsgebiet“ sollte vor der Weltöffentlichkeit das wirkliche, tragische Schicksal der Theresienstädter Gefangenen und das wahre Gesicht der „Endlösung der Judenfrage“ verschleiern. Tatsächlich gelang es der Lagerleitung im Sommer 1944, durch verschiedene Verschönerungsaktionen dem Internationalen Roten Kreuz das Ghetto als normale Kleinstadt vorzuführen.

Sogar ein Propagandafilm mit dem Titel „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ wurde gedreht. Die bevorzugte Behandlung war je-

doch pure Illusion. Tausende Menschen verhungerten oder starben. Man hatte den verschleppten Menschen vorgegaukelt, ihre Überstellung bedeute eine „Umsiedlung“. Durch sogenannte „Heimeinkaufsverträge“ wurde bei ihnen die Vorstellung erweckt, auf Lebenszeit eine angemessene Unterkunft zu erhalten.

Die Gesamtzahl der Personen, die hier bis Mai 1945 eingesperrt wurden, betrug etwa 141 000, darunter 70 000 ältere Menschen und 15 000 Kinder. Während der letzten Kriegstage trafen 13 000 weitere Gefangene ein, die aus von der SS liquidierten Konzentrationslagern im damaligen Deutschen Reich und Polen nach Theresienstadt „verfrachtet“ worden waren. Ein Viertel der Gefangenen (etwa 33 000) starb dort wegen entsetzlicher Lebensumstände. Etwa 88 000 Häftlinge wurden nach Auschwitz und in andere Vernichtungslager deportiert.



Das Ghetto Theresienstadt: Im Bild zu sehen ist der Eingang zur „Kleinen Festung“.

FOTO: HEINRICH NUHN

Vorgetäuschter Alterssitz

Gefangene mussten ihren Besitz abtreten

Den Menschen wurde vorgespiegelt, sie könnten in Theresienstadt einen Alterssitz erwerben. Deshalb mussten sie einen Heimeinkaufsvertrag abschließen und dafür ihren gesamten Besitz abtreten. In Wirklichkeit aber war Theresienstadt seit Juni 1942 eine riesige Durchgangsstation für die Vernichtungslager im Osten.

Theresienstadt war nicht Auschwitz, doch die meisten Wege von dort führten in die Vernichtung in den großen Todeslagern. Abraham und Jettchen Tannenbergs sowie Jeanette Neuhaus aus Baumbach wurden noch im Laufe des Septembers 1942 nach Theresienstadt in die dortigen Gaskammern geschickt. Ebenso Johanna Oppenheim aus Bebra. 1902 hatte sie den in Hersfeld tätigen Kaufmann Simon Oppenheim geheiratet. Schon nach fünf Ehejahren war sie Witwe geworden.

In den 1920er-Jahren kehrte sie nach Bebra zurück, wo sie in der Pfarrstraße 21 einen kleinen Laden führte. Johanna war die Tochter des Textilhändlers Aron Abraham. Ihr Sohn Leo bemühte sich seit Sommer 1939 um eine Ausreisemöglichkeit für sie und seine Ehefrau Marie.

Später als Treblinka war Auschwitz-Birkenau das Ziel der Vernichtungstransporte aus Theresienstadt. Von den im September 1942 aus unserer Region Verschleppten betraf dies sechs Menschen – Sally und Fanny Adler aus Haunetal-Wehrda am 18. Mai 1944, Viktor und Hanna Falkenstein aus Rotenburg am 28. Oktober 1944, sowie Henriette Weiß aus Mansbach am 6. September 1943, deren 84-jährige Mutter Rosa bereits am 30. November 1942 in Theresienstadt ihr Leben gelassen hatte.